

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 27

Illustration: "Jetzt sag mir, zum Kuckuck, mit welchen Worten genau du sie zu einem Besuch eingeladen hast!"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

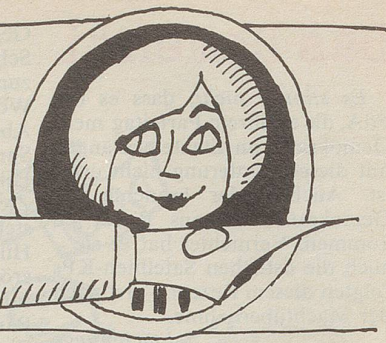
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Endstation Geltungssucht

Eine Tramfahrt, die ist lustig. Besonders zu Stosszeiten.

Absurderweise beginnt das Vergnügen mit einem Intervall. Ich muss in den Leerraum zwischen zwei Abendkursen geraten sein. Jedenfalls schimmern masselose Schienenstränge blank und frei.

Ich schwelge im mondänen Monte-Carlo-Gefühl (rien ne va plus), bis mich urchige Flüche auf den Boden der Realität zurückzwingen. Da stehe ich und beneide den Leid-Eidgenossen, der seinen Grimm in kehlige Laute fasst. Die Strassenbahn vermögen allerdings auch sie nicht herbeizulocken.

«Gut Ding will Weile haben», murmele ich, mein Leben riskierend, denn hungerrige, von den Fleischtopfen quartierweit entfernte Helvetier verstehen keinen Spass. Dies hätte ich bedenken müssen, habe es aber unterlassen.

Meine grauen Zellen scheinen mir ebenso blockiert wie die Verkehrsbetriebe. Den Wert einer Lücke lerne ich erst schätzen, als das ersehnte Vehikel um die Ecke auftaucht: blau-weiss wie immer, schwarz wie nie – eingefärbt von Menschenschatten.

Wo finde ich die Lichtung in diesem Leiberwald? Was tut die kluge Landfrau, die nicht schon in den Kinderschuhen auf den Zehen anderer Passagiere balanciert hat?

Weil ich mir keinen Rat weiss, hoffe ich, dass das Getümmel eine Erleuchtung evoziert. Doch (siehe Abschnitt zwei): Monte Carlo ist überall ...

Zum Aeussersten entschlossen, stürze ich mich kopfüber in die gestaute Menschenflut, rudere mit den Armen, schlage mit den Beinen, bis ich mir eine Zehenspitzenposition erkämpft habe. Mehr bedarf's vorerst nicht.

Nach achteinhalb Minuten beginnen meine Waden zu spannen. Nach einer Viertelstunde sind die Muskeln erschlafft. Kummervoll betrachte ich den unter meinen Sohlen lagernden Berner Sennenhund, dann richte ich eine flehentliche Bitte um Abstand an seinen Besitzer.

Dass es sich beim Angesprochenen um keinen Gentleman handelt, vermute ich redewendend. Zwischen seinen Lip-

pen hervor quillt nämlich dies: «Halt doch dein blödes Maul, Dreckfu... (zensiert). Das Tier braucht schliesslich seinen Platz.»

In mir reagiert die damenweltfremde Stauffacherin auf so viel Charme. Ich biete Paroli. «Eventuell könnte ich mich an die Decke hängen», lautet mein Vorschlag zur Güte. «Schweig, Saustück», gebietet der offenkundig Misslaunige, «sonst schlage ich dich zusammen.» «Ach, beginn doch gleich», bettelt ich. «Nicht im Traum. Draussen. Wenn ich dich allein treffe.» «Jetzt oder nie. – Hast du Hemmungen?» Meine Wissbegier kennt keine Grenzen. «Dreckfu..., mit deiner Dreckkrawatte!»

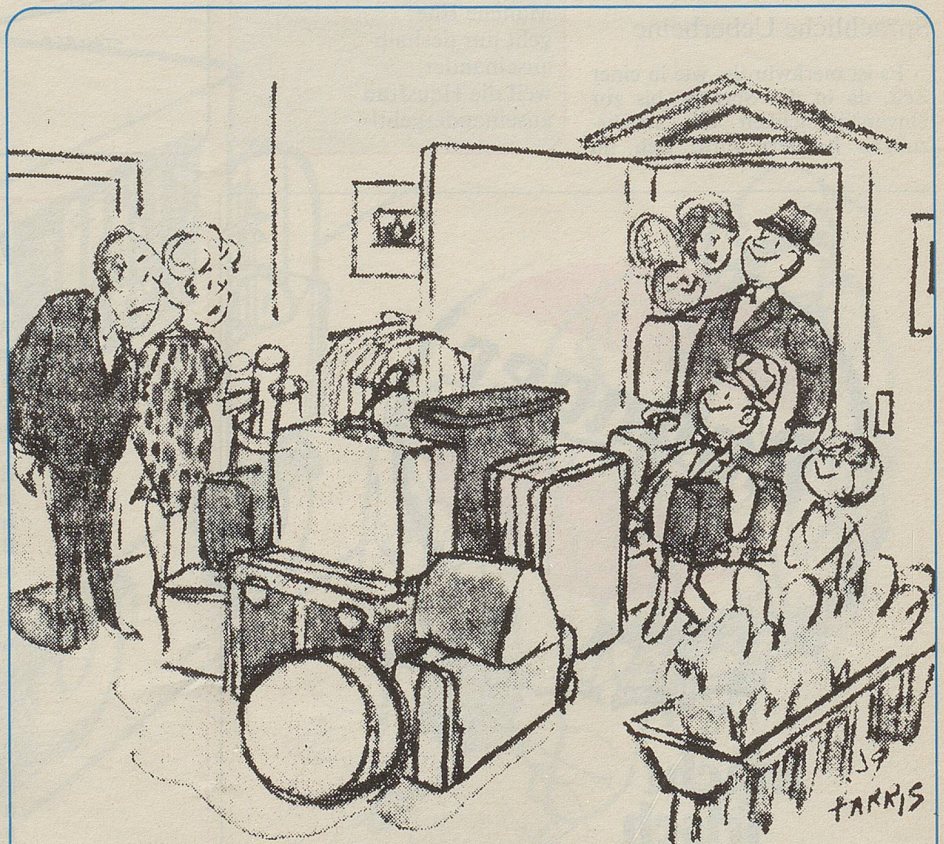
Die maskuline Eitelkeit ist verletzt. Einige Zentimeter baumelnden Stoffes haben sie arg in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem Motto: «Heile, heile Segen»

biete ich dem Blessierten die geknotete Zierde an. Er weist sie weit von sich. Schade! Dabei hätte die reine Seide dieses Mütchen bestimmt gekühlt. So aber entflammt der Jüngling in jähem Zorn. Selbst meine eiskalten Worteschauer dämmen den Brand nicht ein.

Umloht nähere ich mich meinem Bestimmungsort. Das Tram hält an. Ich erreiche die Trittbretter mit Müh' und Not. Springe ab – auf die Insel, die in meiner Phantasie zu Robinsons Eiland wird. Ich spüre Grund unter den Füssen ...

Die Mimikry hat ein Ende. Es folgt der Neubeginn: die Verwandlung in das schwache Weib, als das ich keine Aggressionen, sondern Beschützerinstinkte wecke.

Tollheit, dein Name ist Mann! Ilse



«Jetzt sag mir, zum Kuckuck, mit welchen Worten genau du sie zu einem Besuch eingeladen hast!»